

# Der Kontext entscheidet

## Sachgerechte Koranlektüre gegen terroristischen Missbrauch

■ Mit ÖMER ÖZSOY sprach PETER PAWLOWSKY

*Quart: Die Gräueltaten des sogenannten Islamischen Staates und die Morde in Paris haben den Islam unter Generalverdacht gestellt. Wie antworten Sie, wenn behauptet wird, der Islam sei eine Religion des Krieges und der Gewalt?*

Unter diesem Generalverdacht stehen die Muslime nicht erst seit dem Anschlag auf Charlie Hebdo, sondern seit dem 11. September 2001. Die Wurzeln der Angst vor dem Islam gehen auf das christliche Mittelalter zurück. Der aktuelle Verdacht hat eher mit der aktuellen Situation zu tun, weil wir fast jede Woche mit Gewalttaten konfrontiert sind, die programmatisch im Namen des Islam verübt werden. Was ich aber an der aktuellen Debatte kritisch sehe, ist die gefährliche Tendenz, die Probleme zu „überislamisieren“. Das Phänomen, das sich in den letzten Jahrzehnten in der islamischen Welt abspielt, lässt sich lediglich zum Teil auf eine bestimmte Lektüre der religiösen Texte zurückführen. Es hängt vielmehr mit der eigenen Biographie oder mit der Interpretation der gegenwärtigen Situation zusammen, also nicht nur mit der Lektüre der Texte, sondern mit der Lektüre der Welt.

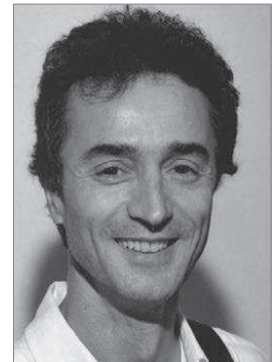
Die Salafismus- oder Fundamentalismus-Forschung macht uns darauf aufmerksam, dass bestimmte Texte nur in einem bestimmten Kontext einen „Ton“ bekommen. Der Kontext der Rezeption ist wichtiger. In der islamischen Welt war das einmal der Kolonialismus, und jetzt ist es wieder etwas Ähnliches, nämlich ein Ungerechtigkeitsgefühl: Wir werden nicht gerecht behandelt. Stellen Sie sich einmal vor, Sie sind ein junger Mensch, haben überhaupt keine Perspektive. Da sagen Ihnen dieselben Koranverse etwas anderes, als einem Jungen in Europa oder

in einem friedlichen Kontext. Daher wird die Kontext-Rezeption wichtiger.

*Die Terroristen berufen sich auf den Koran und zitieren Suren, mit denen sie ihre Gewalttaten als gerechtfertigt und notwendig begründen. Solche Texte werfen ein verhängnisvolles Licht auf den Koran als Gottes Wort. Wie lassen sich solche Suren verstehen?*

Der Koran ist in einem Zeitraum von etwa 20 Jahren entstanden. In diesem Zeitraum bezogen sich die einzelnen Offenbarungen auf verschiedenste Geschehnisse, die sich damals abgespielt haben. Das hat zur Folge, dass wir im Korantext Spuren fast aller Ereignisse seiner Zeit finden, also Alltägliches, Rituelles, Friedliches, Kriegerisches, Rechtliches, Religiöses usw. So ist es auch mit dem Thema Gewalt und Krieg. Der Koran ist in einer Zeit, in der Kriege geführt wurden, geoffenbart worden. In diesem ungünstigen Kontext haben der Prophet und seine Urgemeinde, deren Existenz gewaltig bedroht war, auch Kriege führen müssen. Hier verwende ich das Wort „müssen“ bewusst, weil durch die Offenbarung die Erlaubnis erteilt wurde, sich zu verteidigen. Die Muslime haben lange geduldet und gelitten, dann ist ihnen erlaubt worden, sich zu verteidigen, d.h. auf Krieg und Gewalt zurückzugreifen.

Aber das in die Gegenwart zu übertragen, wäre absurd. Es ist mit dem Korantext wie mit allen anderen Texten: Man fragt nach dem Kontext, man fragt nach der Absicht des Autors usw. Das wird bei der Koranlektüre oft vergessen. So hat sich eine Allianz ergeben zwischen muslimischen Terroristen und Hasspredigern auf der einen Seite, und auf der anderen Seite Hass und Verachtung des Islam. Beide neigen dazu, den Koran anachronistisch zu lesen.



Univ.-Prof. Dr. Ömer Özsoy lehrt seit 2007 Koranexegeese am „Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam“ an der Goethe-Universität Frankfurt/Main. In Kayseri/Türkei geboren, studierte er an der Theologischen Fakultät der Universität Ankara. Nach mehrjähriger Forschungstätigkeit an den Universitäten Heidelberg und Göttingen 2004 zum Professor für Koranexegeese in Ankara berufen. Er ist u.a. Mitglied des Beirats der „Gesellschaft zur Förderung der Islamstudien“ (GEFIS) und des Stiftungsrats der Eugen Biser-Stiftung.

■ Es ist weder historisch, noch systematisch vertretbar, dass man sagt, der Islam sei gewaltlos.

*Worauf gründet sich die Aussage, der Islam sei eine Religion des Friedens und der Gewaltlosigkeit?*

Ich muss ehrlich zugeben, dass selbst ich als überzeugter Muslim die Nase voll habe, wenn ich immer wieder höre, der Islam hat mit Gewalt nichts zu tun. Als Wissenschaftler muss ich wohl zustimmen, dass der Islam eine Religion des Friedens ist, und das lässt sich auch aus dem Koran selbst entnehmen, wenn man ihn kontextuell liest, denn die koranische Offenbarung wollte auf eine friedliche Welt hinaus. Dass man aber dem Koran Gewaltlosigkeit zuschreibt, da würde ich differenzierter damit umgehen wollen, denn Friede bedeutet nicht unbedingt Gewaltlosigkeit. Daher wäre es weder historisch, noch systematisch vertretbar, dass man sagt, der Islam sei gewaltlos. Der Koran lehnt den Rückgriff auf Gewalt nicht kategorisch ab. Die Menschen dürfen Widerstand leisten und sich zur Wehr setzen, wenn sie wegen ihres Glaubens oder wegen ihrer Meinung bekämpft werden.<sup>1</sup> Wenn es um ihre eigene Meinungs- oder Glaubensfreiheit geht, dürfen sie sich zur Wehr setzen; wenn aber andere, schwache Menschen, unterdrückt werden, dann ist es sogar eine moralische Pflicht, sich für deren Glaubens- und Meinungsfreiheit einzusetzen.

*Im Koran gibt es Texte, die zum Kampf gegen die „Ungläubigen“ auffordern. Wie geht die Koranexegese mit solchen Aussagen um? Was bedeutet das Wort *kufr*?*

Der Koran hat den Muslimen den Kampf gegen die Mekkaner erlaubt, nicht weil sie ungläubig waren, sondern weil sie die junge Urgemeinde verfolgt hatten. Das Wort *kufr* wird mit Unglaube übersetzt, aber das Phänomen kennt der Koran nicht, weil es im Umfeld der Offenbarung des Korans keinen Unglauben gegeben hat. Es gab Leute, die den Islam nicht angenommen, aber an einen Gott geglaubt haben, nämlich Juden und Christen; auch die Polytheisten haben an eine höhere Gottheit geglaubt. Daher wäre das wirklich eine falsche Übersetzung. *kufr* heißt Undankbarkeit oder die Wahrheit zu verdecken. *kāfir* (das dazu

gehörige Eigenschaftswort) ist man, wenn man eine Wohltat nicht erwähnt. Aber dieser ursprüngliche Sinn im Sprachgebrauch des Korans erfuhr mit der Zeit eine Zuspitzung, so dass dieses Wort für eine bestimmte Gruppe gebraucht und dann quasi ein Eigenname wurde.

Es gibt Passagen, in denen manche christliche Gruppierungen als *kāfir* bezeichnet werden mit dem Hinweis auf ein bestimmtes Verständnis der Trinität. Der Koran bezeichnet die Christen nicht kategorisch als *kāfir*, sondern nur bestimmte Gruppierungen, von denen wir nicht genau wissen, was sie geglaubt haben – da sollte uns die Erforschung der Ostkirchen oder der Judenchristen in Arabien weiterhelfen, aber diese Forschung steckt in den Kinderschuhen. Dem Koran ist zu entnehmen, dass es da christliche Minderheiten gegeben hat, die wirklich an drei Gottheiten geglaubt haben, und zwar nicht an Gott, Jesus und den heiligen Geist, sondern an Gott, Jesus und Maria. Daher gibt es Passagen, die bestimmte christliche Gruppierungen als *kāfir* bezeichnen, aber gewöhnlich sind damit die heidnischen Mekkaner gemeint.

*„Dschihad“ hat offenbar verschiedene Bedeutungen. Unter welchen Bedingungen ist darunter bewaffneter Kampf zu verstehen?*

Es müsste klar geworden sein, dass der Islam keinen „heiligen Krieg“ kennt, in bestimmten Situationen Kampf erlaubt und in manchen Situationen zur Pflicht macht, aber überhaupt nicht als Glaubenskrieg, um den Glauben zu verbreiten. Schon die Umayyaden waren nicht daran interessiert, dass die Menschen in eroberten Ländern Muslime werden, sondern, dass sie Steuern zahlen und sich unterwerfen. Der Anspruch war politisch, freilich mit einem religiösen Beigeschmack.

Das Wort Dschihad ist als Anstrengung und Bestrebung in einem allgemeinen Sinn zu verstehen; darunter fällt z.B. die alltägliche Arbeit ums Brot. Ich arbeite, strenge mich an und werde müde. Dschihad ist auch wissenschaftliche Anstrengungen, aber genauso gut bewaffneter Kampf.

1) Sure 22, 39–40:  
„Erlaubnis (zu kämpfen) ist jenen gegeben, gegen die unrechtmäßig Krieg geführt wird [...]. Denn wenn Gott die Leute nicht befähigt hätte, sich gegeneinander zu verteidigen, wären (alle) Klöster und Kirchen und Synagogen und Moscheen – in denen (allen) Gottes Name reichlich lobgepriesen wird – sicherlich (bereits) zerstört worden.“ Muhammad Asad, *Die Botschaft des Koran, Übersetzung und Kommentar, Ostfildern: Patmos, 22011.*

Dennoch wurde Dschihad besonders von den Mystikern, den Sufis, eher als Kampf gegen die eigene Triebseele, die eigene Schwäche verstanden. Es ist überliefert, dass der Prophet nach einer Schlacht, als er mit seinen Kriegern nach Medina zurückkam, zu ihnen gesagt haben soll: Ihr habt Tolles geleistet, aber das war der kleine Dschihad; jetzt fängt der große Dschihad an, nämlich der gegen die eigene Triebseele.

*Oft wird gesagt, der Islam sei eine generelle Ordnung für die gesamte Welt, die überall durchgesetzt werden müsse. Davor haben viele Menschen Angst. Wie antworten Sie darauf?*

Der Islam erhebt einen Universalitätsanspruch, und zwar nicht nur als Glaubenssystem, sondern auch als Weltordnung. Es kommt aber darauf an, was Muslime darunter verstehen. Es gibt in der islamischen Welt zwei Tendenzen. Der einen zufolge sind darunter allgemeine Prinzipien zu verstehen, die den weltlichen Aussagen des Korans oder der Scharia zugrunde liegen. Die muslimische Gelehrsamkeit hat diese Prinzipien, beginnend mit dem dritten Jahrhundert muslimischer Zeitrechnung, in fünf Grundsätzen des Schutzes zusammengeführt: Schutz des Lebens, des Eigentums, der Vernunft, des Glaubens und der menschlichen Generationenfolge. Das ist mit dem europäischen Rechtsempfingen durchaus vereinbar.

Eine andere Tendenz versteht unter der Weltordnung die Rechtsordnung der Offenbarung und der Folgezeit, also des Frühislam, wie die Urgemeine gelebt hat. Da heißt es dann, dass nicht die Prinzipien, sondern ganz bestimmte Bestimmungen als maßgeblich anzusehen sind. Ich vertrete selbstverständlich die erste Ansicht und meine, dass die irdischen Regelungen des Korans als Fingerzeige zu sehen sind. Man sollte die Richtung verfolgen, in die der Finger zeigt, und nicht auf den Finger starren. Ein Beispiel ist die Regelung bei der Erbverteilung. Wenn es da eine Schwester und einen Bruder gibt, bekommt der Bruder doppelt so viel als die Schwester. Das gilt heute als ungerecht und nicht vertretbar, aber, vom Offenbarungskontext aus gese-

hen, ist es revolutionär, weil bis dahin den Frauen überhaupt nichts zustand.

*Welche Methoden werden in der Koran-Exegese angewendet? Und seit wann? Gibt es dafür auch Belege in den Koran-Kommentaren der ersten islamischen Jahrhunderte? Und welche Bedeutung hat die Kenntnis des arabischen Urtextes?*

Weil die koranische Offenbarung letztendlich sprachlichen Charakter hat, stehen die arabische Sprache und deren Verständnis im Zentrum der islamischen Koranauslegung. Die Sprache dient also den Gelehrten auch als wissenschaftlich objektivierbarer Grund zur Konsensfindung.

Wenn Sie danach fragen, wie es heute mit der Koranexegese aussieht, dann muss ich sagen: sehr schlampig! Die Muslime sind auch in diesem Bereich rückständig. Daher tröste ich mich mit den Errungenschaften der muslimischen Gelehrten in früheren Zeiten. Der Koran als aktuelle Anrede Gottes ist Stück für Stück und bezugnehmend auf historische Begebenheiten geoffenbart worden. Deshalb fand sich die muslimische Gelehrsamkeit schon im ersten Jahrhundert gezwungen, kontextuell zu lesen, weil der Koran, wie alle anderen historischen Diskurse, sehr viel Vorkenntnis bei seinen Rezipienten voraussetzt. Spätere Generationen waren nicht mehr Zuhörer, sondern Leser des vorliegenden Korantextes. So entstanden Lücken, die es jetzt zu schließen gilt, indem die Offenbarungsanlässe, die Offenbarungszeit als Ort der einzelnen Koranpassagen erhoben werden. Es gibt Anspielungen, die in Koranversen vorkommen, und man meinte später, weil der Koran universell konzipiert ist, würden sie in jeder Zeit zu irgendetwas passen. Aber es handelt sich immer um bestimmte Personen oder Ereignisse, und diese zu identifizieren war man schon früh bestrebt.

*Das heißt, die heutige Koranexegese ist nicht einfach eine willkürliche Neuerfindung, sondern kann an die früheren Zeiten anknüpfen.*

Man muss heute mit einer anderen islamischen Theologie und Koranexegese

■ Die irdischen Regelungen des Korans sind als Fingerzeige zu sehen. Man sollte die Richtung verfolgen, in die der Finger zeigt, und nicht auf den Finger starren.

■ Im Koran handelt es sich immer um bestimmte Personen oder Ereignisse, und diese zu identifizieren war man schon früh bestrebt.

beginnen, die an das vorhandene Erbe mit neueren Methoden anschließt. Wir müssen nach Gründen und Kontexten fragen. Genauso früh, wie die Fragen nach dem Grund, nach dem Kontext, nach der Zeit, nach dem Ort, genau so früh hat sich auch eine intertextuelle Koranlektüre entwickelt, beginnend mit dem ersten Jahrhundert, weil der Koran selbst viel Gemeinsames mit jüdisch-christlichen Schriften sowie mit vorislamischer Dichtung enthält und viel Vorkenntnis darüber voraussetzt. Der

Koran erzählt sehr viele biblische Geschichten, aber er ist sehr knapp im Ausdruck, so dass wir keinen Kinderkoran machen können, wie etwa eine Kinderbibel. Wenn Sie dem Koran vollständige Geschichten entnehmen wollen, sind Sie sozusagen auf Lückenfüllungsstoff von jüdischen oder christlichen Narrationen angewiesen, und davon hatten jene Generationen von Muslimen, die jüdisch oder christlich gewesen waren, ausreichend Vorkenntnisse. ■

## Gewalt und Krieg im Islam

Der Koran liefert dem Terrorismus keine Rechtfertigung

**Die Entstehung des Islams muss vor dem Hintergrund der politischen Umstände im Arabien des 7. Jahrhunderts gesehen werden. Die folgenden Auszüge aus dem Buch „Christen und Muslime im Gespräch“ rücken Missverständnisse und Vorurteile zurecht. Das Buch ist von zwei muslimischen und zwei christlichen Theologen nach einem jahrelangen Gesprächsprozess herausgegeben worden.**

(Seite 247:) Nach dem Koran und der Sunna sind die Gläubigen dazu aufgefordert, mit sich selbst, ihrer Familie, ihrer Umwelt und schließlich mit Gott in Frieden zu leben: „O ihr, die ihr glaubt! Tretet allesamt ein in das Heil [Leben in der Hingabe an Gott, Friede]“ (Q 2,208)! Gott ist auch ein gerechter Gott, der niemandem Unrecht tut (Q 41,46), daher sollen auch die Menschen gerecht sein. Dies wird in einem Gotteswort aus der Sunna bekräftigt: „O meine Diener! Ich habe mir selbst die Ungerechtigkeit verboten und habe sie auch euch verboten. So seid nicht ungerecht gegeneinander“ (Muslim: Birr, 15, 2577a).

diesem Kontext nicht herauslösen. Um den Koran und auch die Handlungen des Propheten Muhammad zu verstehen, bedarf es daher der Kenntnis des vorislamischen Milieus. So schrieb die Stammesmoral der Araber vor, im Falle der Tötung eines Stammesangehörigen und verletzter Ehre Blutrache zu üben, was zu nicht enden wollenden Blutfehden führte. Schwache wurden unterdrückt, Arme ihrem Schicksal überlassen und in manchen Stämmen ungewollte neugeborene Kinder, vor allem Mädchen, bei lebendigem Leib vergraben. Der Islam entstand also in einem Umfeld von Gewalt, in dem soziales Unrecht und Krieg gang und gäbe waren. Vor diesem Hintergrund bestand das Ziel des Korans darin, eine menschenfreundliche Gesellschaft aufzubauen, freilich nicht gemäß heutigen Vorstellungen, denn das liefe auf einen Anachronismus hinaus. Gegen die Tötung Neugeborener spricht z. B. die Sure

### Der geschichtliche Kontext

Mit solchen ethischen Prinzipien reagiert der Islam auf die damaligen sozialen und politischen Umstände. Einerseits setzt er sich davon ab, andererseits lässt er sich aus

*Zu den Zitaten: Q bedeutet Sure. Die anderen Zitate gehen auf Hadithe zurück, auf außerkoranische Berichte über Aussagen und Handlungen des Propheten Muhammad, die in der Sunna gesammelt sind.*